

Zeitgemäßes zur Predigt.

Von Otto Cohausz S. J.

(Schluß.)

Diese Stimmung heißt es ausnutzen. Um es wirksam zu können, müssen wir uns jedoch genau der inneren Verfassung unserer jeweiligen Zuhörerschaft anpassen; denn nichts wäre verfehlter, als die allgemein gehaltenen Abhandlungen über die Kirche, wie sie in unseren Lehrbüchern vorkommen, einfach auf die Kanzel zu übertragen. Die erste Forderung der Rhetorik ist doch die, aus dem ganzen theologischen Wissenschaftschatz gerade das auszuwählen, was den Bedürfnissen und der Fassungskraft des Publikums entspricht, das wir gerade vor uns haben, eine Forderung, die von den Fachgelehrten, welche dem wirklichen Leben fern stehen, oft übersehen oder überhaupt nicht erkannt wird. Daher dann ihr ablehnendes Urteil über die populäre Apologetik. Für den Wissenschaftsbetrieb ist es allerdings notwendig, daß alle Einwände der gegnerischen Gelehrten berücksichtigt, daß auch das ganze wissenschaftliche Rüstzeug in strenger Form angewandt wird. Man vergesse dabei aber nicht, daß doch nicht jedes Publikum an all den Einwänden der gegnerischen Gelehrtenwelt krankt, daß es auch nicht das Bedürfnis nach dem ganzen wissenschaftlichen Apparat empfindet, daß es denselben vielmehr oft recht langweilig findet und zufrieden ist, wenn auf seine Schwierigkeiten geantwortet, seinem Verständnis die Wahrheit nahe gebracht wird. Ein Theologieprofessor, der mit Vorliebe seine Kritik an den populären Predigten ausließ, müßte, als er vor einiger Zeit selbst Vorträge für eine gemischte Zuhörerschaft hielt, das zu seinem Schaden erkennen. Nur „streng wissenschaftlich“ wollte er vorgehen und die Folge? Im ersten Vortrag war der Saal gefüllt,

schon im zweiten befand sich nur noch ein Häuflein. Als erste Kunst der Rede wird gefordert, daß man seine Zuhörerschaft verstehe, in ihren Seelen lese, ihnen ihre Fragen ablausche und diese dann in verständlicher und packender Weise beantworte.

An welche Zuhörer haben wir uns denn mit Predigten, Reden und Schriften über die Kirche zu wenden?

Zunächst an Katholiken. Aber auch diese sind der Kirche gegenüber durchaus nicht einheitlich eingestellt. Da begegnen uns zunächst die guten, eifrigen, der Kirche treu ergebenen Katholiken. Sie sind für alles dankbar, was man ihnen zugunsten der Kirche vorbringt, was in ihre Schönheit, Größe, Tiefe weiter einführt. Sie erwarten darum mehr positiv dogmatische, liturgische, aszetische, als apologetische Predigten.

Daneben aber gibt es eine große Zahl von Gewohnheitskatholiken. Im Katholizismus aufgewachsen und erzogen, machen sie zwar das katholische Leben mit, ohne aber tief innerlich davon erfaßt zu sein; daher dann ihre Religiosität mehr eine äußerliche, eine Schale ohne Kern bleibt. Ihnen gilt des Dichters Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Ihnen tut eine gründliche Belehrung über die Dogmen, über das Wesen der Kirche als corpus Christi mysticum, als Gnaden- und Heilsvermittlung, sodann eine Anweisung über das Mitleben mit der Kirche in ihrem Kirchenjahr und ihrem Gebetsleben not.

Schlimmer als diese sind die liberalen Katholiken. Ihnen ist jede Bindung eine Last. Gewiß, sie wollen von der Kirche, als dem Erbgut der Familie, nicht lassen, gehen auch hie und da zur Kirche, lassen ihre Ehe kirchlich einzegnen, ihre Kinder kirchlich taufen und ihre Toten kirchlich begraben — einen weiteren Einfluß der Kirche auf ihr Leben aber weisen sie nach Möglichkeit von sich: Dogmenzwang, Enzykliken, Index sind ihnen verhaft, Maßregelung von Irrlehrern ein Stein des Anstoßes. Verordnungen des Papstes und der Bischöfe betrachten sie als ultramontane Unmaßzung, alle Maßnahmen zur Wahrung der kirchlichen Rechte gelten ihnen, von ihren liberalen Blättern aufgestachelt, als priesterliches Machtgelüste, jeder aber, der lockere Grundsätze und gewagte, dem Naturmenschen angepaßte Lehren verbreitet, erfreut sich ihrer Gunst und, wer immer wegen seiner Ansichten von der Kirche zur Ordnung gerufen wird, darf sicher sein, zu ihren Lieblingen zu zählen. Katholisch wollen sie

sein, wie sie sagen, aber nur nicht „fanatisch-katholisch“, nicht „klerikal“, nicht „ultramontan“. Sie bedürfen eines gründlichen Nachweises des göttlichen Ursprungs der Kirche, der Berechtigung ihres Anspruchs als der Stellvertreterin Gottes, ihrer Pflicht, das Erbgut Christi zu wahren und ihrer Stellung als Vermittlerin des Heiles.

An diese schließen sich die kirchenmüden Katholiken. Bei solchen ist erst wieder zu untersuchen, aus welcher Quelle die Veränderung ihrer Liebe stamme. Bei den einen sind es allgemeine traurige Erlebnisse. Sie sind nicht nur an der Kirche, sondern überhaupt an Gott irre geworden. Da helfen nur Belehrungen über die Vorsehung Gottes, Auffrischung des Fenseitsglaubens und Beruhigung des Herzens.

Andere wurden durch das so oft angestimmte Lied von der Unterlegenheit der Katholiken auf kulturellem Gebiet kirchenmüde. Auf der anderen Seite, so scheint es ihnen, häuft sich alles, was Bildung, Reichtum, Fortschritt, Wissenschaft bedeutet, die Kirche dagegen scheint ausgeschaltet zu sein.

Man gebe hier zu, was zuzugeben ist, verwahre sich aber gegen eine Verallgemeinerung und Einengung des Gesichtskreises. Viele ziehen ihre Schlüsse nur aus der jetzigen Zeit, vergessen oder kennen nicht, was die Kirche an Kultur früher geschaffen hat und was sie heute noch leistet. Ja, sie ahnen nicht, daß gerade die katholische Kultur überlegene Werte birgt und sich heute kraftvoll entfaltet. Vor allem aber decke man ihnen doch einmal ihren falschen Standpunkt auf, den Wert einer Religion nach ihren Erfolgen in der Erdenkultur beurteilen zu wollen. Nicht das ist die beste Religion, die den Menschen reicher macht, die die größte Zahl von Wissenschaftlern, Dichtern und Künstlern hervorbringt, sondern die, die den Menschen religiöser, besser macht und die größte Zahl von Heiligen erzeugt. „Die Seele der Kultur ist die Kultur der Seele“ (Faulhaber) und darin ist die katholische Kultur anderen überlegen.

Nehmen diese an dem mangelnden Erdenglanz Anstoß, so andere umgekehrt an der Pracht, mit der die Kirche sich umgibt. Besonders sind es die Adventisten, die daraus heute gerade Kapital schlagen. Wo die Prachtentfaltung, wie z. B. früher an päpstlichen und bishöflichen Höfen eine zu große war, gebe man das, soweit man nicht aus den Umständen der damaligen Zeit eine rechtfertigende Erklärung schöpfen kann, ruhig als Entgleisung zu, bemerke dabei aber, daß

das doch die göttliche Einsetzung der Kirche und ihre Rechtsansprüche nicht berührt. Sodann aber schildere man einmal die Gegenseite: die ganze Leidensgeschichte des Papsttums von den 33 Märtyrer-päpsten der ersten christlichen Zeit angefangen bis auf unsere Tage, und die Feinde sind bald aus dem Felde geschlagen!

Mit denselben Waffen begegne man auch dem weiteren Angriff gegen die Kirche wegen der schlechten Päpste und Priester. Neben den etwa vier schlechten stehen 88 Heilige, 7 Selige, 33 Märtyrer von etwa 260 Päpsten! Welch andere Institution hat einen solchen Prozentsatz von Heiligen aufzuweisen? Selbst kein einziger Orden! Das dürfte zur Rechtfertigung des Papsttums genügen!

Unlaß zur Kirchenmüdigkeit wird schließlich heute noch manchen ihre übertriebene Einstellung auf das Nationale. Sie vermissen ein unparteiisches Urteil der kirchlichen Oberleitung, fordern ein tatkräftiges Eingreifen derselben zugunsten ihres Landes. Sie vergessen, daß die Kirche eine religiöse, nicht politische Macht ist, daß sie direkt die religiös-sittlichen Fragen, andere nur indirekt zu regeln und darum strengste Neutralität zu wahren hat. Eigentümlich ist es auch, daß jetzt gerade dieselben Leute nach dem Papst rufen, die früher gegen seine Enzykliken nicht laut genug Einsprache erheben konnten.

Erwähnung verdienen schließlich noch zwei Gruppen: die Angst-katholiken und die Reformkatholiken. Immer bangend, daß die Kirche anstoße, reden jene stets der Leisetreterei, der Zurückhaltung das Wort. Nicht selten bis zur Charakterlosigkeit und Aufgabe der kirchlichen Rechte! Ihnen muß doch einmal klar gemacht werden, daß die Kirche die Rechte Gottes vertritt und ebensowenig wie ihr Führer Christus darum Kampf und Anstoß zu scheuen hat.

Unter den Reformkatholiken lassen sich zwei Klassen unterscheiden: die einen, durchaus kirchlich gesinnt, erstreben auf rechtmäßigem Wege Abstellung wirklich vorhandener Uebelstände, neue Belebung alter Formen. Sie sind oft vor Ungestüm, Uebertreibungen, jugendlicher Unreife, Mangel an Psychologie und pädagogischer Einsicht zu warnen, im übrigen aber als meist gute Helfershelfer zu begrüßen. — Anders aber steht es mit der zweiten Gruppe. Diese glauben, um den modernen Menschen für sie zu gewinnen, die Kirche, ihre Lehren und wesentlichen Einrichtungen nach dem Geschmack des modernen Menschen umändern zu sollen. Aber das hieße, selbst wenn es gelänge,

doch nicht die moderne Welt für die Kirche, sondern die Kirche für die moderne Welt erobern. Gut gemeint mag das Vorhaben oft sein, eine Anpassung der Methode mag auch hie und da mit Recht gefordert werden, den Wesenskern der Kirche ändern, hieße aber das Salz schal werden zu lassen und die Folge wäre, daß es von den Völkern vertreten werde.

Damit dürfte das Bild unseren katholischen Zuhörern einigermaßen abgeschlossen sein. Nun sollen wir die Kirche aber auch Nicht-katholiken nahebringen oder doch sie ihnen gegenüber verteidigen. Hier begegnen uns wieder zwei Hauptgruppen: Protestanten und „Moderne“, von denen die ersten noch auf christlichen Boden im weitesten Sinne des Wortes stehen, die anderen aber in ganz christfeindlicher Luft aufgewachsen oder ihr verfielen.

Die ersten teilen sich abermals in orthodoxe Protestanten, die in der Bibel noch das unfehlbare Wort Gottes schauen, an der Inspiration, Gottheit Christi, der Gründung einer Kirche durch Christus und den Hauptdogmen festhalten und in liberale Protestanten, die die Inspiration ablehnen oder doch zu sehr abschwächen, die Offenbarung als natürlich psychologischen Vorgang abtun, alle Geheimnisse leugnen, jede autoritative Bindung des Geistes als unrechtmäßigen Eingriff verabscheuen, sich das volle Recht zu erkennen, sich ihre Religion selbst zu schaffen und über das Dogma darum nach Willkür zu verfügen.

Die „Modernen“, noch weiter gehend, bewegen sich meist auf dem Boden einer monistischen Weltanschauung, sei sie materieller oder idealistischer Art. Vollige Denkfreiheit, unbirrte Eigengesetzlichkeit, religionslose Ethik, Scheu vor jedem Neubernatürlichen, das sind die Hauptkennzeichen ihrer Richtung.

Begegnen uns aus einem dieser drei Lager Sucher oder Angreifer, ist ihr jeweiliger Standpunkt wohl im Auge zu behalten. In den gewöhnlichen Lehrbüchern dürften die Abhandlungen über die Kirche vielfach wohl noch zu einseitig der Fragestellung des sechzehnten Jahrhunderts, also den Einwänden der damaligen Protestanten entsprechend aufgebaut sein, die mit uns Katholiken die Göttlichkeit der Schrift und Kirche, die Tatsache der übernatürlichen Ordnung, Erlösung durch Christi Tod, Notwendigkeit der Gnade als durchaus unaufgebbares Erbgut betrachteten und nur innerhalb

des Rahmens der Offenbarung um die Merkmale und Bestandteile der Kirche stritten.

Heute ist das ganz anders geworden. Nicht mehr um einige aus der Heiligen Schrift zu beweisende Merkmale der Kirche geht der Kampf, sondern um alle Grundlagen derselben; um Denksfreiheit oder Autorität, um Glauben, Glaubensführung, um das Wesen, um den göttlichen oder synkretistisch-natürlichen Ursprung der Kirche. Dieser grundverschiedenen Einstellung entsprechend, müßten manche Traktate de ecclesia ebenfalls von Grund auf anders aufgebaut werden, um nicht in die Luft zu reden, sondern ans Herz des modernen Menschen zu greifen.

* * *

Ist uns die genügende Einsicht über das, was wir zu bieten haben und über die Seelenverfassung unserer Zuhörerschaft geworden, so erübrigt noch eins: daß wir erst über das nähere Ziel unserer Predigt klar werden. Wollen wir Angriffe gegen die Kirche abweisen? Wollen wir ihren göttlichen Ursprung und die Berechtigung ihrer Ansprüche nachweisen? Wollen wir die Schwankenden bei der Kirche halten? Die Lauen zu neuer Begeisterung für sie erwecken? Die Eisfrigen tiefer in ihren Gehalt, ihre Schönheit, ihr Leben einführen? Der jeweiligen Absicht entsprechend, wird die Stoffwahl, Ausführung und Art der Predigt jeweils eine andere werden müssen. Ohne diese genaue Zielsetzung wird es an Klarheit und Kraft mangeln. Dem Ziel entsprechend, wähle man dann die rechte Art der Rede. Auf fünffache Weise läßt sich wohl die Predigt über die Kirche gestalten.

Die polemische Predigt, die den Gegner angreift und scharf, vielleicht sogar mit Sarkasmus, Ironie und verleidenden Ausdrücken mundtot zu machen sucht. Sie war besonders im Reformationsalter üblich.

Der selige Canisius wandte sich gegen sie. Mit Recht, denn der Angriff erzeugte nur um so leidenschaftlichere Gegensätze, der heißende Ton verschloß die Herzen anstatt sie zu belehren. Das erste Christengebot der Liebe wurde verletzt. Die Zuhörer ergötzen sich zwar, aber es war mehr das Ergözen der Schadenfreude, des Spottes, des Hasses, mit anderen Worten der aufgestachelten niederen Instinkte als das der reinen Freude über den Sieg der Sache Gottes. Polemische Predigten sind daher mit großer Vorsicht zu gebrauchen.

Im Leben des heiligen Franz von Sales lesen wir von einem Ordensmann, der mit dieser Art alles verdarb, indes unser Heiliger durch seine gütige, sachlich ruhige Art fast 70.000 Irrende zur Kirche zurückführte.

In Betracht kommt weiter die apologetische Art, die Angriffen gegenüber entweder das Ganze der Kirche oder einzelne ihrer Lehren und Einrichtungen verteidigt. In bescheidenem Maße benutzt, ist sie nicht nur von Nutzen, sondern nicht selten sogar notwendig. Man komme dabei aber nur auf Einwendungen zu sprechen, die bei den jeweiligen Zuhörern bereits im Umlauf sind und hüte sich, bisher unbekannte in sie hineinzutragen! Auch achte man darauf, daß man den Gegnern nicht falsche Aussprüche in den Mund lege oder sie in irrigem Sinne deute. Sonst ist es den Angreifern ein Leichtes, den Prediger der Unwahrheit und Überhebung zu überführen und seinen ganzen Einfluß zu untergraben. Zu überlegen ist ferner wohl, ob man die Angriffe wörtlich anführen oder nur sachlich darauf antworten will. Wo bestimmte Schlagwörter umherschwirren, ist ersteres oft recht gut, im anderen Falle das letztere meist vorzuziehen, wie ja die einfache, klare Darlegung der Wahrheit oft schon die beste Verteidigung der Wahrheit ist.

Was dann die Methode der apologetischen Kirchenpredigt anbelangt, so kann man entweder die vorwiegend philosophische wählen, die mehr mit Vernunftgründen den Mitteln der Spekulation und Logik die Notwendigkeit und Berechtigung der Kirche darlegt (Hettinger) oder die vorwiegend historische, die sie an Hand des Lebens und Wirkens Jesu entwickelt (Pesch, Prael. d. I) oder die apologetisch-dogmatische, die sowohl Geschichte wie Philosophie als auch die Dogmatik verwendet (de Herbigny). Es richtet sich die Wahl danach, ob wir fast ungläubige Zuhörer vor uns haben oder solche, die doch bei manchen Zweifeln im ganzen gläubig sind. Unnötig scheint es, vor einer katholischen Gemeinde historisch und philosophisch so ab ovo zu beginnen, wie es vor Anhängern der „Moderne“ oder des „Neuen Freien Christentums“ angebracht sein würde.

Ein größerer Raum als der apologetischen gebührt der fachetisch-dogmatischen Methode. Von aller Gegnerschaft abschend, strebt sie, Wesen, Bedeutung, Inhalt der Kirche klar zu enthüllen. Gleicht die apologetische Art dem Kämpfer, der von der Mauer

aus einer Burg mit Pfeilen, Speeren und hiebfestem Schwerte verteidigt, dann die katechetisch-dogmatische mehr dem Führer durch einen Dom, der die Geschichte seines Gotteshauses erzählt und der Reihenfolge nach all seine Schönheiten aufzeigt. Bei einer gläubigen Gemeinde ist sie mit Vorliebe anzuwenden, denn einmal nimmt die klar dargelegte Wahrheit schon von selbst den Geist gefangen und wehrt Einwendungen den Zugang ab und sodann — was würde es nützen, wenn die Gläubigen alle Ansichten der Gegner, die Schäze ihrer eigenen Kirche aber nicht kennen oder nicht innerlich beglückt erfassen?

Doch dürfte eines zu beachten sein: seit der Reformationszeit ist es Brauch geworden, zu stark die juridische Seite der Kirche in den Vordergrund zu drängen. Unter Kirche versteht man zu oft fast nur die Leitung der Kirche, ihr Lehr-, Hirten- und Priesteramt. Manche Bücher gehen fast ganz darin auf, diese als göttlich gewollt darzustellen und ihre Rechte und Vollmachten aufzuweisen. Früher war das nicht der Fall. Dem heiligen Paulus ist die Kirche immer die Gemeinschaft aller jener, die durch die Taufe mit Christus verbunden sind, die Überleitung mit eingeschlossen. Anstatt des corpus juridicum der kirchlichen Gewalt, betont er vor allem das corpus mysticum. Er befasst sich nicht nur mit dem Hirten, sondern mit dem Ganzen, das aus Hirt und Herde sich zusammenschließt und einen eigenen Lebenskreis in der Welt darstellt. Und während die neuere Richtung mehr — ich sage „mehr“, nicht „ausschließlich“ — sich auf die Amtsbefugnisse der Leitung beschränkt, hebt er vor allem das Gesamtleben der kirchlichen Gemeinschaft hervor, das in allen Gläubigen flutende Gnaden- und Geistesleben, ihr Zusammenwachsen zu dem fortlebenden Christus. Mehr als an die juridische denkt er an die mystische Seite der Kirche und ähnlich war das bei Augustin und Thomas von Aquin der Fall.

Die neuere Behandlung war ja durch die Zeitlage gefordert, aber sie bedarf, da der Sinn für das Innenleben und Geisteswirken wieder reger wurde, der Ergänzung durch die früheren Gedankengänge.

Als recht passend für unsere Zeit dürfte sich weiter die phänomenologische Art empfehlen. Sie sieht von vielen Beweisen ab und schildert die Kirche, wie sie in der Welt dasteht und wirkt. Gut ausgeführt, erzielt sie gerade heute große Erfolge; denn die anderen Arten sind bereits stark abgenutzt, diese nicht. Viele der Menschen von

heute bringen sodann den schwerfälligen, nüchternen und abstrakten Gedankengängen wenig Verständnis und Liebe entgegen, glänzender und erfolgreicher Erscheinung aber geben sie sich gefangen. Welche Erscheinung der Geschichte kann aber an Ausdehnung, Geschlossenheit, Größe, Unwandelbarkeit, Sieghaftigkeit mit unserer Kirche sich messen! Aus den Kreisen solcher, die nur auf ihre historisch-philosophische Methode eingeschworen sind, erheben sich Stimmen gegen diese Art; erfahrungsgemäß aber fand sie beim Publikum großen Anklang. Nicht nur das, sie erzielte auch zahlreiche Uebertritte von Nichtkatholiken. Zudem legt das vatikanische Konzil selbst sie uns nahe, sagt es doch: „Ecclesia per se ipsa, ob suam nempe admirabilem propagationem, eximiam sanctitatem et inexhaustam in omnibus bonis foecunditatem, ob catholicam unitatem invictamque stabilitatem magnum quoddam et perpetuum est motivum credibilitatis et divinae suae legationis testimonium irrefragabile.“ (Denzinger-Bannwart 1794.)

Ernste Beachtung verdient schließlich noch die psychologische Art.

Bliden andere zuerst in die Schatzkammer ihres Lehrgutes und dann erst auf die Zuhörerschaft, macht sie es umgekehrt: sie dringt zuerst in die Seele der heutigen Welt ein, lauscht ihr ihre Fragen, Nöten, Sehnsüchte ab, schaut dann erst in ihre Vorratskammern, ob sie die nötigen Heilmittel habe und legt diese dann entsprechend dar. So ergreift sie z. B. die Gottesnot der Zeit heraus, die Wahrheitsnot, Erlösungsnot, Heilsnot und gibt darauf die Antwort der Kirche. Diese Art zeichnet sich durch den Vorzug aus, daß sie dem suchenden Herzen unmittelbar nahe kommt und es leichter gewinnt, als die lehrhaften Gedanken, die bei aller Klarheit doch dem Zuhörer vielleicht ferner liegen. Jede Predigt ist um so wirksamer, je näher sie dem kommt, was das Herz gerade jetzt bewegt.

Eine Bemerkung sei zu den Arten noch gestattet. Der Schulbetrieb wendet sich fast ausschließlich an den Verstand, er beschränkt sich fast ganz darauf, die Wahrheit und Richtigkeit einer Sache darzulegen und zu beweisen und meint, damit sei alles getan. Nein, Gott lässt, um die Seele an sich zu ziehen, nicht nur seine Wahrheit, sondern auch seine Schönheit und Güte leuchten und gerade durch die beiden letzteren trägt er den Vollsieg davon. Jedem Menschen gab er nicht nur Verstand, sondern auch Gefühl und Gemüt, in jeden

legte er nicht nur den Drang nach Wahrheit, sondern fast mehr noch den nach Schönheit und Güte ins Herz. Den ganzen Menschen soll die Kirche erfassen und beglücken. Versäumen wir es daher nicht, neben ihrer Wahrheit auch ihre anderen Schätze zu erschließen. Ja, heut gerade, wo alle Seelen so wund sind, muß die Kirche wieder zur Trösterin werden. Sie wird es aber nur, wenn wir all ihre Kammern öffnen und all ihre Seiten schildern.

Zu allem Gesagten trete aber noch eines hinzu: Der Buchstabe tötet, der Geist ist es, der belebt. Halten wir die Predigt über die Kirche darum im rechten Geist. Im Bewußtsein göttlicher Sendung, im Geiste felsenfesten Glaubens, im Geiste treuer Ergebenheit an die kirchliche Autorität, im Geiste glühender Liebe zu Christus, zur Kirche und zu den Seelen, im Geiste des sentire cum ecclesia, im Geiste unbeugsamer Treue zu ihren Lehren, im Geiste unüberwindlichen Vertrauens auf ihre Alleinberechtigung und ihren Endsieg, im Geist aber auch ausdauernder Geduld, die da weiß, daß das Gottesreich nur unter Widerständen wächst, von allen Widerständen aber auch neue Vermehrung erfährt.

Die Prüfungen mystischer Seelen.

Von Pfarrer Konrad Hock, Ettleben (Unterfranken).

(Schluß.)

B. Nacht des Geistes.

Die Nacht des Sinnes soll die Seele für die Beschauung empfanglich machen; die Nacht des Geistes soll sie zur vollen Aufnahme der mystischen Liebesvereinigung bereiten. Sie tritt darum auf, wenn die mystische Liebesvereinigung bereits ihren Anfang genommen hat, also nach der in der Ekstase sich vollziehenden mystischen Verlobung. Johannes vom Kreuz sagt: „Die Seele besitzt schon unstreitig in dieser Dunkelheit die Anfänge zur Vollkommenheit der Liebesvereinigung, die sie erwartet“ (N. II, 12). Zwischen der Nacht des Sinnes und der Nacht des Geistes liegt darum für gewöhnlich ein langer Zeitraum, nach Johannes „gewöhnlich viele Jahre“ (II, 1). Während dieser Zwischenzeit genießt die Seele die Beschauung (im Gebet der Ruhe, der einfachen Vereinigung und der mystischen Verlobung), aber diese „Mitteilungen“ Gottes sind „weder sehr gewaltig, noch sehr anhaltend, noch ganz geistig“ (II, 1). Die Seele ist eben noch nicht ganz gereinigt und sie muß darum abermals eine schwere Prüfung durchmachen, um fähig zu werden, die volle Liebesvereini-